

Im Andenken an Gertrud Ragaz-Fricker (1917-2000)

Autor(en): **Bächtold, Theo**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **94 (2000)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Andenken an Gertrud Ragaz-Fricker (1917–2000)

Am vergangenen 26. September ist Gertrud Ragaz Fricker gestorben. Pfarrer Theo Bächtold vergegenwärtigte das Leben dieser letzten überlebenden Zeitzeugin aus der Familie Ragaz in einem Trauergottesdienst, den wir im folgenden ohne den Predigttext dokumentieren. Verwendet wurden dazu Angaben der Söhne und Töchter von Gertrud Ragaz sowie Texte, die sie selber geschrieben hat. Red.

Sonntagsdienst (ca. 1979)

6 Uhr. Höre das Tonband ab. 6:15 Uhr. Setze mich aufs Velo, fahre in den frischen Morgen hinaus: Bettagsmorgen. Ruhe und strahlender Himmel, kann ungeniert fahren, hie und da ein Taxi, sonst menschenleer. Kanzleistrasse, Hermann-Greulichstrasse, Brauerstrasse 119. Durchs Fenster erhalte ich den Schlüssel, auf dem Tisch liegt der Rapport von Schwester Elisabeth, wie immer sehr genau. Nehme die vielen Schlüssel zu mir, spritze Insulin 25 E. und verabschiede mich mit der Birne, die man mir hier schenkt. Weiter, Hohlstrasse 116. Hier muss ich läuten und bald kommt jemand, um mir zu öffnen. Stelle mich vor, werde freundlich begrüsst. Überlege mir kurz, was ich hier zu tun habe: Blutverdünnung spritzen, ganz genau muss das gemacht werden. Weiter Magnusstrasse zu W. Suche den Schlüssel, steige in einem hässlichen Haus vier hässliche Treppen hinauf, öffne die Korridorüre, dann mit dem dritten Schlüssel erste Türe rechts, gegenüber in der Küche hole ich noch ein Glas Wasser, um dann die Patientin aus tiefem Schlaf zu wecken, so sorgfältig als möglich, denn sie muss Psychopharmaka nehmen, sonst müsste sie in der Rheinau interniert bleiben. Bis vors Bundesgericht ging das Gesuch um Entlassung, um in dieses hässliche Haus zurückzukehren!! Fragen über Fragen !!!

Aber schnell muss ich weiter, am Abend werde ich dann einige Worte sprechen mit ihr, wenn ich wiederum Tabletten geben muss, starke Tabletten, die ihre Hände zittern lassen. Ich werde ihr dann ein Stück Zwetschkuchen mitbringen, den ich am Nachmittag backen werde von den herrlichen Zwetschgen vom Hüslü (Schrebergarten in Leimbach – Anm. HJR). Nächster Halt Rolandstrasse, zu Frau K. 50 E. Insulin, die Spritze «läuft» wunderbar, kein bisschen Luft. Weiter, Brauerstrasse 78. Finde die Nummer nicht gleich, merke, dass ich ja an der Dienerstrasse bin! Schnell nun zur richtigen Strasse, den Schlüssel dazu suchen im tiefen Täschchen. Im 4. Stock ist Frau W. Sie erhält zweierlei Insulin gespritzt. Es geht schnell, ich gehe weiter an die Langstrasse 104. Dort ist eben Jakob angekommen. Er bringt mir eine Thermosflasche Kaffee für Frau D., die im 5. Stock in der Mansarde neben dem bereits gemachten Bett sitzt. Sie sieht den strahlenden Himmel nicht – sie ist blind, und heute am Sonntag kommt ihr Köbi nicht, um sie ins Volkshaus abzuholen, und darum steigen wir mit dem Kaffee zu ihr hinauf. Spritze Insulin, denn sie ist seit vielen Jahren zuckerkrank.

Weiter um die Ecke zu Frau H. Anwandstr., 4. Stock. Schlüssel im anderen Täschli, denn diese zwei letzteren gehören zu Schwester Erikas Patienten. Ich muss heute zwei Schwestern ablösen. Am Sonntag macht man nur das Nötigste, also muss für zwei Kreise nur eine Schwester fahren.

Nachher zu Frau H., Kanzleistrasse. Frau St., die Hochbetagte an der gleichen Strasse mit ihrem russischen Akzent, ist im Spital. Schade, ich mag sie gern, aber so bin ich

entlastet um einen «Fall». Nächster Halt Wengistrasse. Schlüssel im andern Täschli, weiss alles auswendig hier, da ich schon vor 14 Tagen die gleiche Tour machte. Urintest, Spritzen und weiter an die Köchlistrasse zu B.

Herr B. über 90, empfängt mich und entschuldigt sich, er hätte ein nasses Bett, weil er beim Wasserlösen eingeschlafen sei. Nehme seine lahme Frau auf, wasche sie und setze sie in den Rollstuhl. Mache die Betten, fahre weiter zur Zweierstrasse. Hier muss ich unseren hochbetagten Herrn M., der uns früher so herrlich die Matratzen aufgerüstet hat, auch wiederum aus dem Schlaf reissen, um ihn aufzunehmen. Ein Mieter im Parterre hilft mir anstelle der Tochter, die heute als Kinderschwester im Triemlispital ablösen muss. Alles ist in bester Ordnung hier, aber Herr M. tut mir leid, er sollte für immer schlafen können und nicht jeden Morgen geweckt werden müssen.

Nächster Ort Verena-Conzett-Strasse bei Frl. B. Muss hier das Bett strecken. Ein Augentropfen ins rechte Auge bei Frau F. an der Schimmelstrasse. Ich beeile mich, denn ich lechze nach einer Tasse Kaffee, sage ihr aber doch, dass ich Suppe für sie gekocht habe. Immer ist es noch ruhig, herrlich ruhig auf der Strasse. Lese auf verschmierten Hauswänden «Alle Zürcher müssen Sprayerinnen werden», «Freiheit statt Freisinn» etc.

An der Ernastrasse bei Frau B. zwei Beine einbinden. Gebe mir arg Mühe, denn ich habe selbst auch «Beine» und weiss, wie es «ist». In der nächsten Strasse, Engelstrasse, find ich Frau S. bedrückt. Muss hier einen Tampon sorgfältig einführen. Seit vielen Wochen muss man das täglich bei ihr machen, weil ein gewissenloser Mensch, «Gynäkologe», einen Ring herausgerissen hat und sie verletzt hat. Zudem hat er sie blutend heimgeschickt und sie musste als Notfall in die Frauenklinik. Wer klagt diesen Arzt an? Wer zerzt ihn vors Gericht? Nur weil die intelligente Patientin es verstanden hat, einen gesalzenen Brief zu schreiben, hat er sein Honorar nicht auch noch eingezogen.

Nun kommt die Kaffeepause. Herrlich! Dazu eine Tomate von der Ankenweid.

Lebenslauf

Dieser Text zeigt uns eine der zentralen Eigenschaften von Trudi Ragaz: ihren selbstlosen und grenzenlosen Einsatz für andere. Wenn jemand im Unglück war, wollte und musste sie helfen und hat dabei ganz selbstverständlich auf die Mithilfe und das Verständnis von Mann und Kindern gezählt. «Sie konnte sich nicht abgrenzen und hat sich für die ganze Menschheit verantwortlich gefühlt.» Viele Menschen dankten ihr dieses Engagement mit lebenslangen Freundschaften. Andererseits haben aber sie und ihre Familie unter der daraus resultierenden Überlastung oft auch gelitten. Woher stammte diese Hilfsbereitschaft?

Trudi wurde am 24. September 1917 in Winterthur als erste Tochter eines Weichenwärters und einer Fabrikarbeiterin geboren. Schon kurz nach der Geburt starb ihre Mutter an spanischem Fieber und ihr Vater musste sie zu Verwandten in Pflege geben. Schon früh muss Gertrud einen weiteren Wesenszug entwickelt haben, der sie

ein Leben lang prägte: ihre Zivilcourage und ihre Unabhängigkeit. Wenn ihr etwas wichtig und richtig schien, dann handelte sie danach. Als ihr Vater 1922 wieder eine Frau kennenlernte und heiratete, setzte es die 5jährige Gertrud durch, dass sie auf die Hochzeitsreise mitgenommen wurde!

Die Jugendzeit von Trudi Ragaz fiel in die Zeit der Depression. Auch wenn Vater und Mutter arbeiteten, war oft Schmalhans Küchenmeister. Trudi musste neben der Schule kräftig im Haushalt anpacken und war als 12 Jahre ältere für ihre Halbgeschwister Heidi, Willi und Hansruedi nicht nur Schwester, sondern auch Kindermädchen. Trudi ging gern zur Schule, aber ihre Leselust musste sie im Geheimen auf dem WC stillen, und die Blockflöte versteckte sie in der Küchenschublade, um manchmal während der Arbeit ein bisschen spielen zu können. Das Leben in der Arbeitersiedlung, der von Armut gezeichnete Arbeiteralltag, sie haben wohl Trudi schon früh sensibilisiert. Ausserdem genoss sie den Konfirmandenunterricht bei Pfarrer Götz,

der ein Anhänger von Leonhard Ragaz war und der seine soziale Einstellung im Unterricht nicht verhehlte. In der Freizeit verkehrte Trudi in der Jugendgruppe des Blauen Kreuzes.

Trudis zweite Mutter arbeitete in der Zürcher Höhenklinik in Wald. Vielleicht stammte von daher der Wunsch Trudis, Krankenschwester zu werden. Es war nicht selbstverständlich, dass sie diesen Wunsch auch verwirklichen durfte. Um die Zeit bis zum Lehranfang zu überbrücken, nahm Trudi eine Au-Pair-Stelle in Paris an. Was für ein Wechsel für die schüchterne junge Frau aus der Proletarier-Siedlung in Winterthur in die fast aristokratischen Verhältnisse einer Pariser Bourgeois-Familie. Den Brief nach Hause, dass sie gut angekommen sei, übergab sie jemandem zur Postaufgabe. Dieser Brief kam nie an, worauf ihr Vater nach Paris reiste und sie suchte. Er hatte Angst, sie sei an Mädchenhändler geraten. Trudis Aufgabe war die alleinige

Kinderbetreuung, was sie sich ja von zu Hause gewohnt war. Sie hatte es mit ihrer Familie sehr gut getroffen und blieb mit ihrer Madame, Antoinette Muel, ihr Leben lang in Freundschaft verbunden.

1936 begann sie dann ihre Ausbildung als Krankenschwester im Rotkreuzspital. Sie war sehr an ihrem Beruf interessiert und machte auch die Zusatzausbildungen als Kinder- und Operationsschwester. Während dem Krieg wurde Trudi Ragaz eingezogen und arbeitete in einem Militärspital. Wegen ihres Talentes im Umgang mit Kindern wurde sie auch zur Betreuung jüdischer Kinder eingesetzt.

Diese humanitären Einsätze führten sie nach Ende des Krieges in ein Kinderheim nach Hamburg und in ein Care-Zentrum nach St. Etienne. Wieder war ihr Einsatz total und ab und zu auch illegal. Für ihre Kinder «organisierte» sie Kohlen und schmuggelte Lebensmittel. Über das Leben in der Hilfsequipe schreibt sie:

Am Abend freuen wir uns riesig, in unsere Bude heimkehren zu können, wo Margrit bereits den Kochlöffel schwenkt und die vertraute Suppe der Schweizer spende in der Pfanne brodelt. Je nach dem Menü ist auch die Diskussion verschieden. In erregten Gesprächen runden sich die gar zu scharfen Kanten der sprach- und charakterverschiedenen Equipenmitglieder ab und stossen unbarmherzig aufeinander. Fremdartige Ausdrücke, unübersetzbare, scharfsprühende Worte durchhallen den Raum und blitzende Augenpaare begegnen sich. Sieghaft bleibt aber immer der gute Geist und es ist meist so, dass nach heftigem Wortwechsel eine kräftige Männerstimme, begleitet von drei Mädchenstimmen, ein Lied um das andere ertönt.

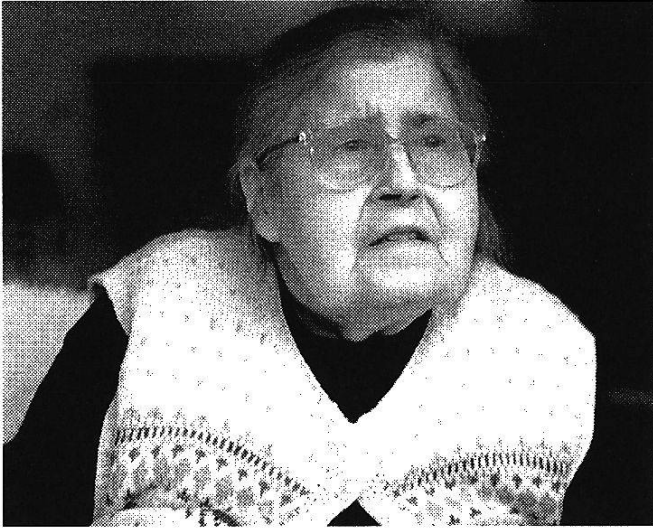
Der Wind ein häufiger Gast in St. Etienne lockt die viere auch oft hinaus in die Nacht, um nahe beim geliebten «Crassier» das wilde Spiel des Windes mit den vielen Feuerlein zu schauen. Bot sich während des Tages nicht genug Gelegenheit zur Krafterprobung, so bot sie sich im Kampfe gegen den Wind beim Nachtbummel auf den «Puit des Allouettes». Mit teuflischer Macht saust er um die Hügel und trägt die Lieder mit sich fort, die drei Nachkriegsfürsorgerinnen und ein Typograph in die Stille der Nacht singen.

Wir sind recht zufällig zusammengekommen, um die Arbeit in St. Etienne zu beenden. Lange nicht alle Voraussetzungen für ein Zusammenarbeiten und Zusammenleben waren vorhanden. Die kurze Zeit war schön und fruchtbar und wir trennten uns mit der Gewissheit, ein ganz klein wenig für die Verständigung zwischen den Völkern und für den Frieden gearbeitet zu haben.

St. Etienne im März 1946

Es war in dieser Zeit, dass Trudi begann im Escherbund zu verkehren, in dem junge Leute aus der ehemaligen Wandervogelbewegung und dem Röllli-Bund zusammenkamen. Hier lernte Trudi ihren zukünftigen Mann, Jakob Ragaz, kennen. Er war mit

Hilfsgruppen des Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerks in der Flüchtlingsbetreuung engagiert. 1947 heirateten sie. Nach einer Totgeburt kamen in regelmässigen Abständen die vier Kinder Paul, Matthias, Hans-Jakob und Eva zur Welt.



Gertrud Ragaz-Fricker (24. September 1917–26. September 2000)

Auch als Ehefrau und Mutter tat Trudi, was sie bis jetzt beruflich getan hatte: andere Leute pflegen und betreuen. Kaum hatte sie ein Kind geboren, kamen auch schon Pflegekinder in die junge Familie, in den Ferien folgten noch Ferienkinder, selbstverständlich gehörten dann jeweils auch die Mütter dazu und obendrein die pflegebedürftige Mutter oder Schwiegermutter, die sie je bis zum Tod betreute.

Trudi Ragaz stand als Bewohnerin des Hauses an der Gartenhofstrasse voll und ganz hinter den Ideen ihres Schwiegervaters Leonhard Ragaz. Sie versuchte vor allem den Settlement-Gedanken umzusetzen. So wurde das Haus zu einem kleinen Quartierzentrum mit Sozialwohnung, mit einer Spielgruppe im kleinen Saal, die bald zu einem Vorschulkindergarten wurde, mit einem Spielplatz für alle im Garten und einer Waschküche mit Waschmaschine, die für alle Nachbarinnen zur Verfügung stand.

Auch das Haus in Parpan, wo die Familie alle Schulferien verbrachte, war ein offenes Haus für Freunde und Dorfbewohner, für die zum Beispiel die Bibliothek der Familie als Ausleihe zur Verfügung stand.

Neben all dem fand Trudi Ragaz auch noch Zeit, um zu lesen, sich über das Zeitgeschehen zu orientieren und um Musik zu machen. Irgendwann zwischendurch hatte sie Gitarrenspielen gelernt, ihr Flötenspiel vervollkommenet und sich auch auf der Laute geübt. Und all das wurde in die Arbeit mit den Kindern einbezogen. Kinder-

sinfonien und Theaterstücke wurden einstudiert. Die kunsthandwerklichen Fertigkeiten wurden am Spinnrad und am Webrahmen umgesetzt, Stoffe wurden bedruckt und bemalt, ganze Wandbilder entstanden.

Die Liebe zur Natur wurde nicht nur in Wanderungen mit der ganzen Familie im geliebten Bündnerland ausgelebt, sondern äusserte sich auch in Gedichten, in denen sie versuchte, die verschiedenen Stimmungen der Tages- und Jahreszeiten einzufangen.

Nach dem Auszug der Kinder bleibt Trudi Ragaz und die Wohnung an der Gartenhofstrasse emotionale Schaltstelle der Familie. Trudi widmet sich im Krankenpflegeverein Aussersihl-Hard wieder voll und ganz ihrem Beruf. Sie ist beteiligt an der Gründung und Einrichtung der Krankenstation an der Schimmelstrasse und betreut weiter ganze Familien. Dazu kam dann auch das Engagement als Grossmutter. Regelmässig besuchte sie ihre Enkel in Basel und später in Riehen, machte ausgedehnte Spaziergänge mit ihnen und genoss das Erzählen von Geschichten. So durfte auch zu ihren Enkelkindern ein ganz persönlicher Kontakt entstehen.

1985 starb ihr Mann Jakob. Trudi war nun die letzte überlebende Zeitzeugin aus der Familie Ragaz. Wie nicht anders zu erwarten, stürzte sie sich mit vollem Engagement in die neue Aufgabe der Verwaltung des grossen schriftlichen Nachlasses von Leonhard und Clara Ragaz. Sie empfing Theologen und Historikerinnen aus dem In- und Ausland und wurde selber eingeladen, um in ihrer lebendigen Art über das Alltagsleben im Hause Ragaz zu berichten.

Im Januar dieses Jahres gewann die schmerzhafteste Rheumaerkrankung, die Trudi schon seit Jahren quälte, die Oberhand. Nach einem Spitalaufenthalt wurde sie auf eigenen Wunsch im Pflegezentrum Bauma untergebracht, da in ihrer Kindheit das Tösstal eine wichtige Rolle spielte und ein Grossteil ihrer Verwandten im Raum Winterthur lebt. Dort durfte sie im Kreis ihrer Kinder und Verwandten noch den 83. Geburtstag feiern, an dem ein letztes Mal zusammen gesungen wurde.